

### Sprossen der Liechtensteine aus der steyerischen Linie.

Ulrich, der nächste Bruder des ersterwähnten Dietmars, Ahnherr der steyerischen Linie, verdient in jeder Beziehung eine ganz besondere Beachtung; denn er war ein solch' kampfberühmter Ritter und Sänger zugleich, wie kaum in Oesterreichs Gauen ein zweiter aufzufinden sein möchte. Bei der nachfolgenden Darstellung Ulrichs, werden wir meist die Worte des Freiherrn von Hormayr beibehalten, weil sie aus der Uebersetzung der alten Handschrift gewählt worden sind.

Gleichzeitig mit Herand von Wildon, und auch noch gleichzeitig mit Ottokar von Horneck, reichte er der Steyermark die Krone und den Preis des Minne- und Meistergesanges seiner Tage. — Sein „Frauendienst,“ dessen köstliche Handschrift in München, schon aus der Mannessischen Sammlung bekannt, durch Dieck herausgegeben worden ist, bleibt ewig eine Perle der Gemüthlichkeit, ein farbenglänzendes Sittengemälde, und eine reiche Fundgrube geschichtlicher Kenntnisse und Entdeckungen. Ulrich von Liechtensteins zweites großes Gedicht: „Itwis“ oder „der Frauen Puech“ von 2112 Versen, in jenem berühmten, für Kaiser Maximilian I. zusammengetragenen Umbraser-Codex des Heldenbuches, schildert das Kampfgespräch eines Ritters mit einer Dame, die Sittenlauigkeit so vieler Herren und Frauen beklagend, bis endlich Ulrich selbst als Schiedsrichter dazwischen tritt. — So schildert dieser Meistersänger im „Frauendienst“ fort und fort seine Gefühle,

und seine Geschicke in den früheren Tagen der Jugend und der Mannheit; wie er nämlich bei Herzog Heinrich von Mödling Edelknabe gewesen, und wie er, als sein Vater gestorben, nach Liechtenstein in Steyer geritten, das Erbe anzutreten; wie er den Ritterschlag empfangen durch Herzog Leopold den Glorreichen, als dieser im Jahre 1222 seine Tochter Agnes dem Sachsenherzog Bernard von Askanien vermählte; dabei der Fürst dritthalbhundert Edelknappen gleichen Ritterschlag, wohl tausend Rittern Gold und Silber, Ross und Kleid gab, und 5000 Ritter da des hohen Herrn Brot aßen. — Ulrich von Liechtenstein war übrigens ein hoher, starker Mann, feurigen Blickes und lebhafter Geberde, sein Mund aber ungestalt, deshalb mißfiel er der hohen Frau seines Herzens. Da ritt er nach Graz, und ließ sich den Mund schneiden, woran er sechs Wochen krank war. Diese Frau (allen Umständen nach dürfte man beinahe auf Agnes von Meran, die dritte Gemahlin Friedrich des Streitbaren rathen) ritt darauf durch das Steyrer Land, und beschied Ulrichen in ihr Gefolge; er begleitete sie mit vielen Rittern und Knappen, hatte aber nicht den Muth, mit ihr ein Wort zu reden. Darum, als er sie vom hohen Rosse hob (so spricht Ulrich selbst), „ergriff sie ihn bei seinem Haar, und ohne daß es Jemand sah, brach ihm die Gute heimlich eine Locke aus: das habt dafür, daß Ihr so verzagt seyd, man hat mir von Euch nicht wahr gesprochen!“ Dafür sendete ihr Ulrich ein Büchlein voll süßer Reden und schöner Reime. —

Auch war er auf dem Turnier zu Friesach mit Herzog Leopold dem Glorreichen, und einer großen Zahl des Adels. Darauf ritt er auf das Turnier zu Ribenz, zu Triest, zu Brixen in Tirol, wo ihm Udalschalk von Bozen in einem Dyost (Lanzenkampf) einen Finger brach. Sechzig Tage war Ulrich zu Rom, auch in der Charwoche und Ostertagen. — Als man der Liebe Ulrich's hinterbracht, er habe um sie einen Finger verloren, nannte sie den Boten einen Lügner. Das wurmte Ulrichen gewaltig: er setzte ein Messer auf den gebrochenen Finger, und zwang seinen Freund Ulrich von Hasendorf, ihm denselben abzuschlagen. Darauf dichtete er sein zweites Miene-Büchlein, ließ es in grünen Sammet binden, und legte den Finger dazu, zwischen zwei goldene Bretlein, durch einen Goldschmid gar künstlich gearbeitet. Dann verlebte Ulrich in tiefer Stille einen Winter zu Venedig, ließ sich Frauenkleider machen, von Gold, Silber und Perlen durchwirkt, hundert silberweiße Speere, und Alles war schneeweiß, was er als Königin Venus, durch die Lande fahrend, oder was seine Knappen, oder seine prächtig gezierten Kasse trugen. Zu dieser höchst seltsamen Fahrt erließ er folgende Anforderung:

„Die werthe Königin Venus, Göttin über die Minne, entbietet allen den Rittern, die zu Lamparten und zu Friaul, und zu Kärnthnen und zu Steyer, und zu Oesterreich und zu Böhmen gesessen sind, ihre Huld und ihren Gruß, und thut ihnen kund, daß sie um ihre Liebe zu ihnen fahren will, und will sie lehren, mit wie gethanenen Dingen sie werthen

Frauen Minne verdienen oder erwerben sollen. — Welch' Ritter gegen sie kommt, und ein Speer wider sie entzweicht, dem gibt sie zum Lohn ein gulden Fingerlein, das soll er senden dem Weibe, die ihm die Liebste ist: das Fingerlein hat die Kraft, welcher Frauen man es sendet, die muß immer desto schöner sein, und muß sonder Falsch minnen den, der es ihr gesandt; stichet meine Frau Venus einen Ritter nieder, der soll alle die Rosse haben, die sie mit sich führet. — Sie fahrt am Tag nach St. Georgen von Benedig aus dem Meere, und am 29. Tag ist sie an der Thera zu Beheim. Da hat ihre Fahrt ein Ende. Sie will auf der Fahrt ihr Antlitz, noch ihre Hände Niemand sehen lassen; sie will auch wider Niemand ein Wort sprechen. Sie gebietet von dem Tage ihrer Fahrt ein Ende hat, am achten Tage ein Turney zu Neuenburg. Welcher Ritter ihre Fahrt vernimmt, und gegen sie nicht kommt, den thut sie in der Minne Achte, und in aller guten Weibe Achtung, sie hat ihre Herberge darum alle angeschrieben, daß ein jeglicher Ritter wisse, wenn oder wo er gegen sie kommen soll, daß es sich ihnen zum Besten füge.“

Herrn Ulrich's Marschalk und sein Koch ritten vor, überall sein Gemach zu bereiten. Darauf kam das Banner, weiß wie ein Schwan, neben welchem zwei Mann ritten, die laut in die Posaunen stießen, ein großer Schall ward zu Mestre. „Drei Saumpferde zog man mir nach, denen drei Gazunen beiliefen, nach diesen drei bedeckte Rosse, deren jegliches ein Knappe pflög; auf jedem lag ein Sattel, der war stark und silberweiß, von einem guten Meister bereitet;

bei dem Rosse führte man einen weißen Schild, der nicht besser gemacht sein konnte, auch meinen lichten Helm, der meisterlich gekrönet war. Dann schlug ein Holibläser einen Sumer; nach diesen ritten vier gut gekleidete Knechte, deren jeder in seiner Hand drei große zusammengebundene Speere führte. Nach diesen ritten Mägde, alles was sie antrugen, war von weißer Farbe; und nach ihnen ritten zwei gute Fiedler, die mich hochgemuth machten, denn sie fiedelten eine fröhliche Reisenote. Hierauf folgte ich selbst zu Pferde in einen gut geschnittenen Knappenmantel, der von weißen Sammt war; ich führte einen klaren Hut mit weißen Perlen bestreut, zween braune große und lange Zöpfe schwankten mir bis über meinen Gürtel, die waren auch mit Perlen bewunden; dann trug ich ein Röcklein, wie keine Frau nie besseres gewann; ich führte ein blankes Hemde, so lange als das Röcklein, daran zween Frauenärmel, auch seidene Handschuh. So hub ich mich von dem Meere, und gar viele Leute folgten mir nach.“ — An tausend Ritter warteten schon der Königin Venus, um mit ihr zu stechen. — An der Platten zu Klamaun, an der Klause zu Willach, war schöner Trost, Buhurt und Punais (verschiedene Gattungen festlichen Kampfes), die Messe und das Opfer. — Wie Zacheus von Himmelberg, weit von seinem Gesang bekannt, ein Mönchskleid über den Harnisch, unter dem Helm eine Platte geschoren, einen theuren Eid gethan, die Königin niederzustecken, die lange nicht mit ihm kämpfen wollte, endlich aber, da er ihr immer folgte, von ihr hinter sein Ross gefällt ward, daß er sinnlos am Boden lag. —

Weitere Reise nach Scheußling, Judenburg, Knittelfeld und Leoben, durch das Mürzthal vor Karpfenberg, das Schloß des reichen, kühnen und wilden Wülfing von Stubenberg, nach Kindberg zu Otto von Buchau, der der Königin als ein windisches Weib entgegen kam, überall war glänzender Kampf und reiche Gabe. Der Stubenberg erschien im reichen Wapenkleid, wie die Sonne glänzend. — Ilfung von Scheußlich „in Silber und Gold auf rothen und grünem Bendal geschlagen, und so licht glänzend, daß um den Rhein kein Ritter schöner geziemert ward, als dieser Landsmann.“ Er führte wohl fünfhundert Schellen auf sich, und sein Roß ging immer in kleinen Sprüngen, daß ihr Ton gar lieblich erklang. — Als Ulrich über den Semmering gegen Gloggnitz und Neustadt gezogen, fand er überall schönen Kampf; zu Neunkirchen war ein Gedränge um ihn, daß die Kirchenthüre brach. Im Bade zu Neustadt überraschten ihn fremde Knappen, überstreuten ihn ganz mit Rosen, legten köstliche Frauenkleider und Kleinodien vor das Bad, verneigten sich stumm und entfernten sich schweigend. — An der Grenzmark Oesterreichs, an der Piesting, schimmerten die lichten Schilde, geziemerten Helme und weißen Lanzen, von mehr als dreißig Rittern entgegen. Wolfer von Gars erbot sich als der Königin Kämmerer, der Domvogt von Regensburg als ihr Marschall. — In der Rue außer Traiskirchen empfing Ulrich durch einen Boten von der Erwählten „ein Fingeringlein Euch zu Liebe hergesandt, das hat sie mehr als zehn Jahre an ihrer weißen Hand getragen.“ — In Wien

hielten sie einen feierlichen Einzug. — Hadmar der Kuenringer erwartete Ulrichen mit einer herrlichen Ritterschaar. Ueber den Harnisch nahm Ulrich ein weißes gefaltetes Röcklein, darüber einen breiten Gürtel, Edelsteine vor dem Busen, einen großen Schleier über das Haupt, silberweiße Decken über das stolze Streitroß, der Edelherr von Gars, prächtig gekleidet, zu Fuß, führte der Königin Venus Roß am Zaum. Das Gedränge war ungeheuer (sagt Ulrich), die Fenster waren voll Frauen, deren Glanz meinem Herzen wohl that. Sanft ritt ich durch die Straßen, und hundert schöngekleidete Ritter ritten mit, auf schönen Pferden, sie sangen und waren froh, dabei ritten sechzig gewapnete Ritter bis auf das Feld, wo der Domvogt, ihr Marschall wartete, alle hohe Pfauenfedern auf dem Helm, in rothsamtnem Wapenrock, mit goldenem Eichenlaub durchwirkt, so auch die Pferdebedecke. Herrliche Kämpfe geschahen, und in beiden Neuburg, dieß- und jenseits der Donau (Klosterhalb und Markthalb), das Klosterneuburg und heutige Korneuburg, wurde trefflich Ritterspiel getrieben; die Hunde, die Kuenringe, zeigten ihr gewaltthätiges, und im innersten Herzensgrunde gleichwohl hochedles Wesen auch in diesem Spiel. — Bis Welsperg ging die Fahrt, wo Ulrichs Treue bald argen Schiffbruch gelitten hätte. — Er ließ darauf die Ritter alle von sich; legte alle Frauenkleider und Kleinodien im Walde ab, daß die Knappen und die Fremden den unverhofften Fund zum Besten hätten. — Zu Wien empfing ihn der Domvogt: „Gott grüße Euch, Königin! Gott hat ja Wunder gethan,

daß ihr seid ein Mann worden, da ihr doch vor vier Tagen noch ein Weib wart?!" — Gleich darauf traf Ulrich ein schmerzlicher Fall. Seines Herzens Frau ließ ihm nämlich entbieten: sie wolle ihren Ring zurück, weil Ulrich einer andern Frau diene, und wolle ihm deßhalb nimmermehr hold werden und immer Haß tragen! — Ueber diese Zumuthung raste Ulrich so sehr, daß Heinrich von Wasseberg, sein Schwager, kniend die Arme gegen Himmel hob, dankend: „daß ihn der vielsüße Gott noch vor seinem Ende den Mann habe sehen lassen, von dem man mit Wahrheit sprechen möge, daß er ein Weib so recht ohne Wanken liebt, als seinen eigenen Leib, ohne Falsch.“ —

Wie früher als Königin Venus, so fuhr Ulrich von Liechtenstein ein zweites Mal auf Ritterschaft in die Lande als König Artus, der vom Paradiese kommt, um die Tafel-Runde wieder herzustellen: „Jeglicher Ritter, der Mitglied dieser Gesellschaft werden will, muß, ohne zu fehlen, drei Speere auf den König verstechen,“ dann erhält er Zutritt, und wird nach einem der Tafel-Runder genannt. Diese Reise ging vorzüglich in Steyermark umher. Einer der ersten war der Nachbar: „Conrad von Saurau, so leuchtend geziemert, daß Ferasis Anschewin es nicht schöner sein könnte, noch Kroffel von Persia, er war zu Massen dumm, und zu Massen klug, zu Massen arg und zu Massen milde, zu Massen traurig und froh, darum preist ihn alle Welt, in Engels Gewand gekleidet, rannte er auf Ulrich den allerschönsten Drost, daß die Speere bis auf die Hände sich kluben und die Splitter weit umher flogen.“



— Der Eppensteiner, der Stubenberg, der Arnsteiner, der von Landesehr, der von Löwenberg hießen Kalokreiant, Lanzelot, Zwain, Segremors, Tristan und Roland. — Herzog Friedrich der Streitbare empfing den König Artus herrlich, versagte ihm aber bis Böhmen zu reiten, damit der feindlich gesinnte König ihn nicht fange. — Mit Friedrich des Streitbaren Schlachtentod endigt auch Ulrichs Frauendienst. Er selbst wurde ein Opfer des allgemein einreißenden Faustrechts und mit genauer Noth erlöst. Er schließt sein Buch mit guten Rathschlägen und Wünschen für Männer und Frauen. Durch volle 33 Jahre war er ein wahrhaft ritterlicher Ritter gewesen, als er dieß Buch endete, und es zuerst gelesen ward. Die Verse hat er in 58 Tönen oder Weisen gesungen. — Was übrigens Ulrich über Herzog Friedrichs Tod uns berichtet, ist ein unschätzbares geschichtliches Bruchstück, welches wir nachfolgend anführen wollen.

„Es geschah recht am St. Veits = Tage (1245), daß der Hochgeborne Fürst Friedrich von Oesterreich jämmerlich erschlagen ward. Er war mein rechter Herr, und ich sein rechter Dienstmann, darum kann ich ihn nie genug beklagen!! — Der Fürst lag mit seinem schönen Heere, sein Land zu beschützen, gegen den König von Ungernland; am Morgen früh zog der König mit seinen Schaaren zu einem Streit, daß nachher wohl gereute; er kam zu uns an die Leitta, da scharte sich auch der Fürst von Oesterreich. Ich würde Euch gern sagen, wie da Schaar die Schaar bestand, und wie man über die Leitta kam, ich verschweige es darum, weil es von

mir gedichtet ist, deßhalb will ich seinen Tod nur kurz erzählen."

„Der Ruzzen Schaar hub den Streit an, gegen die kam Herr Heinrich von Liechtenstein mit einer Schaar, er führte den Fahnen hoch in seiner Hand, zwischen beiden Schaaren rannte der werthe Fürst Friedrich, er ermahnte ritterlich die Seinen: Streitet heute wohl, sprach er, so will ich Euch alle reich machen. Da übersah der Fürst leider, daß der Ruzzen Schaar dort sprengte; indeß er die Seinen ermahnte, kamen die hinten an den Fürsten gerannt, wovon er jämmerlich todt lag. Als der Streit zusammen gekommen war, wußte Niemand, daß der Fürst auf derselben Stelle todt da lag, den fand nachher liegen Herr Heinrich sein Schreiber. Den Sieg gewann doch der biedere Herr Heinrich von Liechtenstein, die Ruzzen mußten weichen. Da fand der Schreiber Heinrich den Fürsten; der reiche Fürst hatte nichts als ein Spalbeiner, einen Schuh und seine Leinen; er hatte nur eine Wunde an seiner Wange: das war wohl Unglück, daß davon ein so vollkommener Mann den Tod gewinnen mußte! — Der Schreiber legte ihn quer über ein Pferd, und warf einen Mantel über ihn, so führte er ihn in die Stadt (Wiener-Neustadt); heimlich trug man ihn zur Kirche, wo er wie ein armer Mann lag, indessen noch auf dem Felde zu seinen Diensten gestritten wurde. Viele Ungern wurden niedergeritten, und sie mußten fliehen. Auf dem Nachjagen ward da das Leid bekannt, daß der Fürst erschlagen sei,

darüber wurden alle so traurig, daß sie nicht mehr stritten, und mancher Unger darüber mit der Flucht entinnen konnte. — Manches Ritters Auge wurde naß, als sie den todten Fürsten sahen, mancher raufte sein Haar aus, und mit Recht ward er von Allen sehr beklagt. — Zum heiligen Kreuz (Stift) ward er bestattet nach Fürstensitte."

Nach dem Tode Herzogs Friedrich des Streitbaren erhob sich große Noth, sowohl in Oesterreich als Steyer; es ward mancher arm, der reich war, und es geschahen Unbilden jeglicher Art, denn man raubte im Lande Tag und Nacht, und die meisten Orte lagen verwüstet und verödet. Die Reichen und Gewaltigeren nahmen den Armen ihr Gut und wurden Räuber: daher sagt uns Ulrich der Meistersänger sehr treffend: „Thut der Edle das, was schon an Unedlen Laster ist, dann wäre es besser, er wäre nie geboren.“

Ulrich Ritter von Liechtenstein, die Sonne und Blume der Ritterschaft, dieser Herrliche, wurde selbst bald eines der ersten Opfer, welche während der Gräuel und der wilden Eigenmacht des Zwischenreiches so häufig fielen. Es kamen zu ihm zwei Freunde, die Ritter Pilgrein von Garosse und Weinolt um ihn von der Frauenburg aus zur Jagd zu geleiten; als Ulrich die Seinen fortgeschickt, die Jagd anzuordnen, fielen die beiden Bösewichter mit ihren Knechten über ihn her, banden und verwundeten ihn, beraubten ihn um die köstlichen Kleinodien seiner Gemahlin, trieben sie zur Burg hinaus, und behielten Ulrich und einen seiner Söhne zurück. Ulrichs Gattin bot von der

Beste Lichtenstein aus, Himmel und Hölle auf, und am dritten Tage schon standen bei dreihundert Freunde zum Sturm gerüstet vor der Frauenburg. Allein die frevelnden Räuber höhnten dieser Macht; ja Pilgrein ging so weit, daß er den gefesselten Ulrich an das Fenster führte, ihm ein Seil um den Hals schlang, und drohte, ihn augenblicklich vor den Burgsöllner hinaus zu hängen, wenn sie nicht sogleich abziehen würden! So geschah es, daß Ulrich mit Noth und Jammer ringend, in schwere Ketten geschlagen, auf seiner eigenen Burg ein ganzes Jahr und drei Wochen gefangen lag, und dennoch ungebeugt in solch' herzerreißendem Zustande, manches schöne Lied der Liebe dichtete. — Endlich erlöste ihn sein alter Freund Graf Meinhard von Görz, der Reichsverweser der Steyermark war. Doch immer behielt in diesen schauerlichen, herrnlosen Zeiten die Willkür die Oberhand; und so mußte denn der tiefgekränkte Ulrich seine Freilassung um theures Gut erwirken, überdies noch die beiden Söhne und die Frauenburg zum Pfande geben. Diese großen Opfer verschmerzte er, indem er sprach: „Nun! was drum? habe ich doch meinen hohen Muth behalten! Alles habe ich wieder ausgelöst. Ich will verschweigen wie? und will nur von Frauen sagen. Wie meine Frau mich wieder anlachte, davon vergaß ich wieder alle meine Noth!“ — In der That, nach solch' schwer überstandnem Gescheh, und dennoch einer überfrohen Seelenkraft, bleibt Ulrich von Lichtenstein unübertroffen ein großer Mann! — und solcherart überglänzt er, gleichviel liebestrunken oder zornerglühend, in Bezug auf seine Gewandtheit und seinen

Geistesmuth, weit alle seine Kampfgenossen! — Indessen war dieser harte Schlag nicht der erste und letzte, es sollte ein noch schwererer unsern Ulrich treffen, wie wir bald vernehmen werden.

Ulrich von Liechtenstein, mit Leib und Seele ein wahrer Oesterreicher und Steyrer, war das Haupt einer mächtigen Partei, die weder dem ungarischen Golde noch den lockenden Einflüsterungen der Herzoge von Baiern Gehör gab, sondern für die Unzertrennlichkeit Oesterreichs und Steyermarks, nach den Handfesten des letzten traungauischen Dttokars stimmte. Doch alle diese Bemühungen und Anstrengungen für Antheilbarkeit der beiden Herzogthümer waren vergeblich, indem zur Zeit, als König Dttokar von Böhmen Regent in Oesterreich wurde, er dieß Erbe der Babenberger ob und unter der Enns bis an den Hartberg und Semmering, König Bela von Ungern aber den Ueberrest der Steyermark behielt.

So war Ulrich auch in dem Streite um das Erzstift Salzburg, zwischen dem Prinzen Philipp von Kärnthen, und Ulrich Bischof von Seckau, des Letztern, als dessen Freund, Feldherr seiner Völker, und errang damit bei Radstadt über die Haufen Philipps und seines Bruders, des Kärnthner Herzogs, einen entscheidenden Sieg. Darüber waren die Steyrer überfroh, gaben sich einem langen Gelage, dem Saitenspiel und Tanze hin, und wurden im tiefsten Schläfe von den geschlagenen Kärnthnern plötzlich überfallen und gänzlich zersprengt. — Ulrich von Liechtenstein, der allein für die Sorglosen gewacht hatte, rettete

nur mit genauer Noth das Banner, sich und Wenige in das Ensthal. Erzbischof Ulrich von Seckau floh in die Verborgenheit der Feste Piber, wo ihm Stephan der Graf von Ugram, Bela's Statthalter in der Steyermark, einen sichern Ort der Zuflucht gewährte.

König Ottokar von Böhmen strebte unablässig, um auch in Besiz der Steyermark zu gelangen, und in Geheim ließ er kein Mittel unversucht, die steyrischen Adlichen auf seine Seite zu bringen. Diese Aufstachelung ging endlich in offenen Aufruhr gegen die Ungern über, und die Folge war im Jahre 1260 eine Schlacht bei Kroissenbrunn und Stopfenreith im Marchfelde, wobei König Ottokar von Böhmen gegen König Bela IV. von Ungern einen vollendeten Sieg errang, und dadurch die Abtretung der Steyermark erzwang. So war denn Ottokar Herrscher in Oesterreich und Steyer! — Bei dieser Schlacht hatte sich Ulrich von Liechtenstein als kampfbewährter Held gezeigt, sein Bruder Heinrich aber, überglänzte mit Wolf von Rosenberg an diesem blutigen Tage alle Kampfhelden, und durch ihn hatte das Glück Ottokar mit all' seinen Blüthen überstreut. — Ottokars Macht stieg immer höher und höher, denn der Meistersänger Ulrich hatte auch Kraim für ihn eingenommen; er folgte darauf diesem König auch auf die Heerfahrt wider Baiern (1265), und in den Kreuzzug wider die heidnischen Preußen (1266). — Diese große Unternehmung war nicht glücklich, und voll Mißvergnügen, auf dem Rückwege traf es sich, daß Ulrich von Pettau, ein wahrhaft sinnloser Schwärzer und Ohrenbläser, den König

Ottokar durch schwere Nachrichten zum Grimm reizte, nämlich dieß: als glimme unter den Edlen der Steyermark ein verderbliches Feuer unter der Asche; es liege die Regierung des Königs zu schwer auf ihrem unbeugsamen Nacken, und sie seien des festen Willens, je eher je lieber einen andern Herrn sich auszuersehen. Er fügte noch hinzu, daß die Verräther nahe um den König seien, und der Ausbruch dieses geheimen Bundes nächstens erfolgen werde. — Diese Reden waren dem racheschnaubenden König gleichwie feindselige Gespenster, ärger als solche, die ihn schon auf dem preussischen Rückzuge umschwebt hatten; und nun rechnete er für gewiß, wie ihr übler Wille, und ihre heimlichen Ränke so manches verschuldet haben mögen an der Zersplitterung seiner großen Streitkräfte, noch mehr aber an dem ruhmlosen Ausgang des preussischen Heereszuges. Täglich mehr regte sich der Argwohn in des Königs Haupt und Herzen; ja er verblendete sogar seinen Sinn zu böser Gewalt, wovon die schlimmen Folgen späterhin schwer und verderbend auf ihn zurückprallten. — Nicht mehr Ruhe habend, begann er endlich die ihm Verdächtigen auf dem Heimzuge zu Breslau vor seinen Thron zu laden, und befahl dem Ankläger Friedrich von Pettau, diesem unseligen Menschen des Samens furchtbarer Zwietracht, seine Angabe in das Angesicht der Beschuldigten zu wiederholen. Nicht mehr konnte der Bösewicht zurück, und so that er, wie ihm der König befohlen. — Die Beklagten alle, bis jetzt die wahren Säulen des Herzogthums Steyermark, beschworen ihre Unschuld bei Seligkeit und Ritterehre, und warfen dem

Ankläger ihren Handschuh hin, zum Zweikampf um Gottesurtheil der Wahrheit. — Doch ließ sie Otto kar dessenungeachtet ohne Untersuchung sogleich ergreifen, und in das Gefängniß setzen, und zwar den Ulrich von Liechtenstein und seinen Freund Wülfing von Stubenberg nach Frain, Hartneid von Wildon nach Klingenberg, Bernard von Pfannberg nach Burg Schleinitz, und den Angeber Friedrich von Pettau nach Eichhorn in Mähren, in welchem Gefängniß vor Kurzem aus ähnlichem Argwohn Otto von Meissau, der eine Perle des österreichischen Adels war, durch Hunger und Feuer getödtet wurde. Darauf wurde den Gemahlinnen, Kindern und Blutsfreunden der Gefangenen, ihr hartes Loos mitgetheilt, wie auch: daß das Schwert der Gerechtigkeit an einem Haar über ihren schuldigen Häuptern hänge, der Spruch des Todes ihnen bereits angekündigt sei, und sie nur dann Gnade für Recht zu erwarten hätten, wenn ihre Schlösser und Herrschaften, die Stützen ihres Trostes, dem Könige überliefert würden. Dieser Aufforderung wurde sogleich Folge geleistet; so mußte denn Wülfing von Stubenberg sein Stammschloß Stubenberg, Wülfingstein, Kapsenberg und Katsch, Heinrich und Bernard von Pfannberg, Kaisersberg, Schalleck, Böschenthal, Litzmayr, St. Peter und Peckau, Hartneid von Wildon, Eppenstein, Prennersburg und Gleichenberg, der Angeber Friedrich von Pettau, Wurmburg und Schwamberg, und Ulrich von Liechtenstein, die Frauenburg, Murau und Liechtenstein abtreten. Diese seine Stammburg liegt nun



schon 576 Jahr in Schutt und Trümmern. — Nach schwerer Haft, die durch volle 26 Wochen dauerte, wurden sie endlich entlassen, Schattenbildern vollkommen ähnlich, durch überstandenen Kummer und Schmach, durch Ungemach jeglicher Art und Entbehrung. Nur allein Ulrich von Liechtenstein, obgleich damals schon sechzigjährig, trat in der vormaligen stolzen Mannhaftigkeit, ungebeugt und wohlgeschmückt vor den Thron Ottokar's, der sich höchlich darob verwunderte und ihn belobte.

Ulrich von Liechtenstein erscheint übrigens in vielen Urkunden; wir wollen mehrere derselben anführen, um zu zeigen, wie lange er gelebt habe, weil das Jahr seines Todes nicht genau bekannt ist. Wir finden ihn 1230 zu Fohnsdorf als Zeugen einer Rückstellung von Behenten zu Pofeyl nach Seckau, durch jenen ewig unruhigen Erzbischof Philipp von Salzburg; im Jahre 1253 zu Leoben in einem Schenkbriefe Ottokar's für Seckau; 1256 in einem Lehenbrief Ulrich's, Herzogs von Kärnthen, um das Bergwerk zu Turrach; im Jahre 1259 zu Wien als Bürgen des berühmten Hartneid von Orth, für die Schäden, die er dem Bisthum Seckau zugesügt hatte; 1256 — 1259 unterzeichnete Ulrich zu Graß mit den ungarischen Großen: Stephan, Bán von Slavonien, Nikolaus, judex curiae, Baas, Grafen von Trentsin, Magister Tavernicorum, Grafen von Szalad und Statthalter zu Pettau, und mit seinen Freunden und Unglücksgefährten, Bernard und Heinrich von Pfannberg, und Wülfing von Stubenberg, Oberst-Landrichter

in Steyermark, die Freiheitshandfeste, welche Stephan, König von Ungern, den Cisterziensern zu Rain erteilte. Ferner noch zeichnete Ulrich im Jahre 1260 zu Wien als Zeuge einen Freibrief Ottokars gleichfalls für Rain, und im Jahre 1261 auch für Rain den Brief Wochos von Rosenberg, Statthalters der Steyermark über die Burg Helfenstein; im Jahre 1262 den Tauschvertrag dessen Nachfolgers in der Statthalterschaft, Bischof Brunno von Olmütz, mit Admont zur Gründung von Bruck an der Mur; und den Brief eben dieses Brunno für Seckau über die streitigen Güter zu Arzwald; endlich seinen großen Hof- und Gerichtstag zu Graß. Im Juni 1269 zu Znaim, wenige Wochen nach seiner Freilassung von der halbjährigen Kerker schmack, erscheint der zu Gnaden aufgenommene Ulrich in König Ottokar's Bestätigung älterer Freiheiten für die Benediktiner zu Gleink, und 1270 mit seinem Sohn Dtto in einem Schiedspruch Burkhard's von Klingenberg, des neuernannten Hauptmanns über die Steyermark, auf seinem großen Placitum zu Marburg. Die letzte Spur, daß Ulrich 1272 noch am Leben war, findet sich durch seine Zeugenschaft und Siegel bei den Nonnen zu Gbß, in einem Tausche ihrer Güter zu Baumgarten bei Tuln. Die große Marchfeldschlacht 1278 und Ottokar's Tod in in derselben, erlebte Ulrich von Liechtenstein nicht mehr, und somit dürfte er im 64. oder 65. Jahre seines Alters verstorben sein. Sein Sohn Dtto gründete die Mathäikirche und Erbgruft zu Murau; es ist also mit Gewißheit anzunehmen, daß er die Gebeine seines edlen Vaters

dorthin bestatten ließ. — Otto von Liechtenstein, Ulrich's bereits erwähnter Sohn, hatte zur Gemahlin Adelheid von Pottendorf. Auch er stand, gleich wie sein Vater, in großem Ansehen; er war ein viel- und kraftbewährter Freund der deutschen Ordensritter, und in den letzten Tagen seines Vaters Landeshauptmann, bald darauf aber der heldenkühne Anführer der steyrischen Kriegsvölker in der Marchfeldschlacht unter Kaiser Rudolph I. von Habsburg. Rudolph, eingedenk der stattlichen Dienste Otto's, machte demselben im Jahre 1280 einen Besuch zu Judenburg, und ernannte ihn zum Obersten-Landrichter in Steyermark. — Mit dessen Sohne, Herzog Albrecht (I.), Reichsverweser in Oesterreich und Steyer, schloß Otto im Jahre 1289 einen Vertrag: „daz seine Leut und Holden mit Herzog Albrechts von Oesterreich Leut sich beheyrathen dürfen, und hinwiederum.“ — Im Jahre 1291 stößen wir auf eine Urkunde, die unsern Otto von Liechtenstein betrifft, die eine historische Betrachtung und eine kurze kritische Abhandlung erfordert. Nach dieser Urkunde vom Jahre 1291 zu Wien VI. Idus Maii erhielt Otto vom Herzog Albrecht, das von Conrad und Siboto von Arnstein ihm mit allen seinen Zugehörden aufgesandte Schloß Enzersdorf bei Mödling. Baron Hormayr sagt darüber: „Schloß Enzersdorf bei Mödling in Oesterreich, hieß bald nach jener Erwerbung durch Otto den älteren, im Todesjahre Rudolphs von Habsburg „Feste Liechtenstein bei Mödling.“ — Was soll diese Angabe bedeuten? wohl nichts anderes, als daß die

Beste bei Enzersdorf vom Ursprunge an, andern Eigenthümern zuständig, zum erstenmal im Jahre 1291 ein Eigenthum des Otto von Liechtenstein wurde, und durch ihn den Namen Liechtenstein erhielt, also keine Stammburg des ersten Liechtensteins war? — Fürwahr ein seltsamer Irrthum zum Nachtheile des Hauses Liechtenstein! — zur Schmälerung seines hohen Alters in Oesterreich!! — Nach so vielen Urkunden, nach dem Klosterneuburger Saalbucho (und Baron Hormayr behauptet doch selbst, sie seien die älteste Spur der Liechtensteinischen Urkunden) erscheint Hugo (hauc) von Liechtenstein zwischen 1125—1237 in der Regierungsperiode Leopold IV., des Heiligen, als Ministeriale der österreichischen Markgrafen, und hatte schon Besizthum um Poisdorf und gegen Nikolsburg hin, und sollte keine Beste, keinen Stammsiz gehabt haben in Oesterreich? Dieß allein schon reicht zur Genüge als Beweis hin, wie groß der vorstehende Irrthum sei; um so viel größer aber wird der Fehlgriff, da es erwiesen ist, ebenfalls urkundlich, daß Hugo's Sohn, der erste Dittmar oder Dietrich, als der erste steyrische Ministeriale erscheint, wodurch denn also die Beste Liechtenstein in Judenburg an der Mur, als ganz natürlich später erbaut, als die zweite Burg dieses Namens vorkömmt. Als neue steyrische edle Dienstmannen wollten sie auch einen adelichen Siz in Steyermark haben; dieß erforderte ihr Ansehen, dieß konnten sie von ihrem väterlichen Reichthum

leicht thun. Nach unserer, auf angegebene archivalische Schätze beruhenden Behauptung, ist die Beste Liechtenstein in Oesterreich die erste Stammburg, die in Steyer die zweite Beste der Liechtensteine. Wäre dem nicht also, woher hätte denn der berühmte obenerwähnte Hugo, der Ahnherr, den Namen Liechtenstein genommen? — Daß jedoch die Beste Liechtenstein bei Mödling in andere Hände gekommen sein möge, stellt sich als eine unbezweifelte, wahre Sache dar, die aber nur einen ganz andern Grund hat. Ulrich von Liechtenstein, der große Meistersänger und unvergleichliche Held, sagt selbst von seiner Erledigung aus der unedlen, gewaltthätigen Haft durch Pilgrein von Garoffe und Weinold: „Nun! was drum? habe ich doch meinen hohen Muth behalten! Alles habe ich nachher ausgelöst. Ich will verschweigen wie?“ — Welch' eine Deutung liegt in diesen Worten! Wir glauben, daß entweder bei dieser Gelegenheit, oder später, zur Zeit der unmenschlichen Handlung Königs Ottokar, diese Beste hinweggegeben, oder genommen wurde, und in andere Hände kam, deren Eigenthümer nicht mehr die ursprüngliche Benennung behielten, sondern sie „Beste bei Enzersdorf“ nannten, wegen der nahen Lage des letzteren Ortes. Ulrich's Sohn, Otto, welcher reich und angesehen war, suchte seiner Vorfahren Stammschloß wieder zu überkommen, deßhalb sandten die Brüder Otto und Siboto, Ritter von Arnstein dasselbe auf, und Herzog Albrecht, der unsern Otto lieb hatte und hochschätzte, übergab ihm die Beste im Jahre 1291, welcher

sie, wie ursprünglich, wieder „Beste Lichtenstein“ benannte. Dieses Kleinod kam nachhin nochmals aus den Händen dieser Familie, bis solches der letztverbliebene Fürst Johann von und zu Lichtenstein wieder erkaufte, wie wir noch berichten werden. — Aus seiner Ehe entsprossen zwei Söhne, Rudolph und Otto, die auch Mitgründer der Erbgruft zu Murau waren, wo, wie wir schon angaben, unser Ulrich ruhen dürfte. Ersterer starb im Jahre 1311.

Der jüngere Otto, ein Sohn des obigen Otto, Erbkämmerer, war Kaiser Friedrichs des Schönen treuer Gefährte auf allen Schicksalswegen, deren es so viele für den humanen Regenten gab. Er hatte zur Gemahlin Katharina Gräfin von Bregenz, eine Dame aus dem ältesten und höchsten Adel Churrhätins und Allemanniens. — Vom Herzog Albrecht dem Lahmen erhielt er für die vielen sich erworbenen Verdienste während des Krieges in Kärnthen (1335) die Burg Treffen, welche Friedrich von Aussenstein, als ein Freund Margarethens von Tyrol, die Maultasche genannt, verwirkt hatte, und überdies auch das kärnthnerische Marschallsamt.

Für die beiden Sprossen Otto und Rudolph von Lichtenstein ist es zur Ergänzung der Geschichte nothwendig, Folgendes anzuführen: Durch die Heirath ihres Vaters Otto mit der Adelhaid von Pottendorf, erhielten sie ein reiches Besizthum um Zwetl im B. D. M. B. welches wahrscheinlich von ihrer mütterlichen Großmutter Euphemia, die eine Tochter des berühmten Kuenringers, Heinrich von Weitra war, herstammte. Leutolds von

Kuenring zweite Gemahlin Agnes Gräfin von Habsburg-Laufenburg, Base Kaisers Albrecht I., und die Söhne desselben zürnten darob, und ihre Feindschaft ging darüber so weit, daß sie die Stadt Zwettl belagerten. Der Abt Gregor vom nahen Cisterzienserstift Zwettl vermittelte einen Waffenstillstand, und daß die Bürger von Zwettl, welche hart bedrängt, vergeblich auf Entsaß durch die Liechtensteine hofften, sich bis zum landesherrlichen Schiedsspruch an die Kuenringer ergaben. Es geschah dies um die Osterzeit im Jahre 1325. — So blieb es, bis Kaiser Friedrich III. der Schöne aus seiner schweren Haft von der Trausnitz nach Oesterreich zurückkehrte; nun sprach er den Gerichtsbann der Stadt Zwettl den Liechtensteinen zu, jenen der Umgegend aber den Kuenringern. Wir finden auch beide Liechtensteine häufig in Zwettl und der Umgegend, denn Rudolph lebte zu Gmünd, und sein Sohn Otto zu Rosenau. Rudolph war Herzogs Heinrich von Kärnthen Dienstmann, Hauptmann zu Friesach, Kämmerer in Steyer, und zuletzt Kaiser Friedrichs getreuer Ministeriale. — Im Jahre 1353 finden wir den Sohn des jüngern Otto, unter dem Namen Rudolphott, der mit seinem Vetter Andrá bereits ein eigenes Familienhaus in Wien in der Werbergasse (das heutige Klein-Lobkowitzische Gebäude bei den Augustinern) besaß; und bald darauf erscheint auch das zweite Familienhaus in der Residenzstadt in der Herrengasse. — Daß übrigens die Liechtensteine mit ihren Stamm-Blutsverwandten, den Kuenringern,

wieder ganz ausgeföhnt waren, beweist dieß, weil Andrá eine Kuenringerin zur Gemahlin hatte.

Die Vettern Rudolph II. Oberstkämmerer in Steyermark, und Ulrichott, Kämmerer, Oberstmarschall in Kärnten und Hauptmann in Friesach, besaßen noch gemeinschaftlich die Stammburg und Herrschaft Liechtenstein bei Judenburg, und belehnten hierwegen Hans den Lobminger, mit dem dazu gehörigen Hof zu Zeltweg. Von ihnen gedieh Liechtenstein an die reichen Herren von Khrayg, ebenfalls Sprossen des Stammvaters Nzzo von Gobatsburg, und von diesen an die Stubenberge, aus denen Erasmus im Jahre 1465 Liechtenstein an Kaiser Friedrich IV. verkaufte. Im Jahre 1507 schenkte Kaiser Maximilian I. die Weste Liechtenstein mit jeder Zugehörde dem wackern Vertheidiger Wiens gegen die Ungern, Tiburzen von Binzendorf, gegen dem, daß er die herrliche Burg im nahen Judenburg ausbaue. Im Jahre 1560 gedieh Liechtenstein an die von Ursenbeck; 1624 an Hans Jakob von Patterer; 1638 an das Domstift Seckau; 1711 von diesem an die Freiherrn von Königsbrunn; und im Mai 1814 erkaufte von diesen der regierende Fürst Johann von und zu Liechtenstein sein zweites Stammhaus zurück, wie er auch früher schon, nämlich am 22. Dezember 1807 das uralte Stammhaus, Weste und Herrschaft Liechtenstein bei Mödling wieder zurückgebracht hat.

Otto IV. von Liechtenstein war des Erzherzogs Rudolph von Oesterreich, des Weisen, des Stifter's,





vielgeachteter Minister; er erscheint vorzüglich in den wichtigen Verhandlungen und Bündnissen mit den Ungern und Polen. Derselbe sowohl, als mehrere Liechtensteine erschienen am 12. und 16. März 1365 in der großen Stiftungsurkunde Rudolphs für Cultus, Wissenschaft und Kunst der Wiener Universität, und der fürstlichen Propstei an dem neuen, wundergleichen Bau zu St. Stephan unter den ersten der Zeugen. Rudolph II. von Liechtenstein war ein gleich großer Staatsmann und Held, und ein Sohn des erwähnten Andrá. Mit Herzog Ernst dem Eisernen zog er nach Palästina, darauf zum Concilium nach Costnitz, dann zur unerkannten Brautwerbung nach Krakau, um die schöne masurische Gimburg, und endlich zur guten Leht mit seinem Herzog zum blutigen Kampf gegen die Türken, allwo er sich auf dem Leibnizer Feld und im wilden Gewühl von Radkersburg besonders auszeichnete, bei welcher letzterer Schlacht der Bessir Achmet Beg, 16 Paschen, 700 Reiter und 12,000 Janitscharen das Schlachtfeld bedeckten. — Rudolphs Bruder, Meinhard von Liechtenstein, wurde bald nach diesem glorreichen Rettungstage Landeshauptmann in Kärnthen.

Unter Niklas von Liechtenstein, dem Sohne des Ulrichotts, stieg der Glanz der steyrischen Linie am höchsten; dem Friedrich IV. selbst war als Herzog und Kaiser, Niklasens Vormund. Merkwürdige Urkunden enthält das Murauer Archiv von demselben, davon wollen wir zwei erwähnen, nämlich vom 20. November 1449, nach welcher Niklas dem Grafen Friedrich von



Gilly die Stadt und das Schloß Murau, das Schloß Gruenfels, 2c. 2c. vermachte, wogegen nach dem merkwürdigen Brief, gegeben zu Gilly am Sonntag vor St. Johann zu Sonnenwenden im Jahre 1450, Friedrich Graf von Gilly, zu Ortenburg und Segor, seinem Oheim Niklas von Liechtenstein die Schlöffer: Graffschaft Sternberg in Kärnthen, und Weißensfels in Krain legirt. Nicht nur hierdurch, sondern überhaupt waren die Liechtensteine schon dazumal mit den größten Häusern, ja sogar mit dem Lurenburgischen Kaiserhause in Verwandtschaft und Verschwägerung, was immerdar höchst merkwürdig bleibt. — Durch großen Reichthum breitete sich Niklas mit angekauften Herrschaften in Kärnthen ungemein aus; aber nicht das ist die Ursache seines hohen Ansehens allein, vielmehr sind es seine Eigenschaften des Geistes und Herzens gewesen, und das unbegrenzte Vertrauen, welches ihm sein Kaiser und gnädiger Herr schenkte, wie ein solches zu seiner Zeit Keinem zu Theil ward, wozu es aber auch keinen Würdigern gab. Niklas stand erst im jugendlichen Alter, und schon war er ermächtigt, die Heirath des Kaisers mit der Prinzessin Elena von Portugal abzuschließen; darauf ward er des Kaisers Gesandter in Rom, in Portugal und in Aragonien. Sein kraftvoller Arm kämpfte in allen Schlachten für seinen Monarchen mit seltener Auszeichnung mit; nach dem beklagenswerthen Abfall des Ritters Andreas von Baumkircher war Niklas allein die Säule und Hauptstütze zur Erhaltung der Steyermark, gegen den Andrang des großen Ungernkönigs

Mathias Corvinus, der unserm Helden, Niklas von Liechtenstein, seine volle Achtung schenkte, und mit ihm am Mittwoch nach St. Georgen im Jahre 1481 zu Radkersburg einen denkwürdigen Waffenstillstandsvertrag abschloß, worin die Stadt Murau mit beiden Burgen, Schloß Stein, Dreffen, Weinburg, Seldenheim und Schallaun als Liechtensteinische Hauptsitze angegeben sind. — König Mathias ward bundbrüchig, und entriß ihm Murau, welches Niklas erst im Jahre 1495 wieder zurück erhielt. — Bei seinem Vormund und väterlichen kaiserlichen Freund stand er bis zu dessen Tode in hohen Gnaden, Ansehen und Liebe; und als der greise Friedrich verstarb, führte er bei dem Leichenbegängniß, als achtzigjähriger Greis und Kärnthens Marschall das Hauptbanner, seine Vettern Andrá und Rudolph aber, als steyerische Erbkämmerer, das Trauerpferd.

Bernard von Liechtenstein, ein Sohn Meinhard's, erscheint durch den ihm verschwägerten Kaiser Sigismund als Ritter seines neuen Drachenordens; er war ein Freund und Wohlthäter des Stiftes St. Dorothee in Wien, zu dessen Bau er dem Stifter desselben, Andreas Blank, einst Pfarrer zu Garsten, Erzieher Kaiser Albrechts II., das älteste, oben erwähnte Liechtensteinische Familienhaus verkaufte.

Otto V. von Liechtenstein war der einzige Sohn von Achaz, und ein Enkel des berühmten Niklas. Er hinterließ sieben Söhne, nämlich: Christoph, Sigmund, Rudolph, Conrad, Otto, Reinhard und Karl,

dann eine Tochter mit Namen Barbara, die Abtissin zu Göß war. Sigmund von Liechtenstein, mit einer Freiin von Geißer vermählt, aber kinderlos, starb der letzte von den sieben Brüdern. — Eigentlich erlosch die Linie mit dem Ableben eines Christophs von Liechtenstein im Jahre 1624, nachdem ein großer Theil ihrer Besitzungen in Oesterreich, Steyermark und Kärnthen durch Verheirathungen der Stamtöchter an fremde Geschlechter übergegangen war; wie z. B. das Stammschloß Murau im Jahre 1623 an die Familie Schwarzenberg kam. Nach dem Aussterben der Liechtensteine gedieh das Marschallamt in Kärnthen an die Grafen von Wagensberg, das Erbkämmereramt in Steyer an die Fürsten von Eggenberg, und als diese ausstarben, an die Grafen von Wildenstein. — Welche weitgreifende Rollen die Liechtensteine aus der steyrischen Linie für den Monarchen und Staat so glanzvoll durchführten, haben wir vorstehenderart in Kürze verzeichnet, die aber allein eine umfassende Geschichte bilden.